

DIE MUTTER UNSERER SPRACHE

Vor über 5000 Jahren lebten die Indogermanen vermutlich in den Steppen zwischen Schwarzem und Kaspischem Meer. Forscher rekonstruieren deren Sprache und beleuchten so eine längst vergangene, schriftlose Kultur. Von Roger Nickl

Wenn wir heute Menschen Hindi oder Französisch reden hören, kommen wir kaum auf den Gedanken, dass die beiden so unterschiedlich klingenden Sprachen miteinander verwandt sein könnten. Tatsächlich gehören sie beide aber der indogermanischen Sprachfamilie an – der, dem Kolonialismus sei dank, mit über 2,5 Milliarden Sprechern grössten Sprachgruppe der Welt. Neben den meisten europäischen Sprachen, darunter auch das Deutsche, gehören eben auch etwa Hindi, Persisch oder Armenisch zu dieser sprachlichen Grossfamilie.

Bereits im 17. und 18. Jahrhundert stellten Forscher wie der niederländische Gelehrte Marcus Zuerius van Boxhorn oder der englische Orientalist William Jones systematische Ähnlichkeiten zwischen europäischen und asiatischen Sprachen fest. 1816 lieferte dann der Deutsche Franz Bopp mit seinem bahnbrechenden Werk «Über das Conjugationssystem der Sanskritsprache in Vergleichung mit jenem der griechischen, lateinischen, persischen und germanischen Sprache» den methodischen Beweis für die Verwandtschaft dieser Sprachen. Seither und bis heute erforschen Indogermanisten immer detailreicher, wie sich die verschiedenen Zweige der indogermanischen Sprachfamilie über die Jahrtausende hinweg entwickelt haben. Und sie versuchen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts die indogermanische Ursprache, die Mutter aller indogermanischen Sprachen sozusagen, zu rekonstruieren.

«URVOLK» IN DEN STEPPEN

Vor über 5000 Jahren, so eine Hypothese, lebten in den Steppen zwischen Schwarzem und Kaspischem Meer die Indogermanen, die diese ursprüngliche Sprache sprachen. Das «Urvolk», wie es in der Indogermanistik etwas antiquiert noch heute heisst. Denn Wissenschaftler gehen davon aus, dass eine einzige Ethnie die

ursprüngliche Zelle der indogermanischen Sprachfamilie bildete. Von ihr aus entwickelte sich über die Jahrtausende und viele Völkerwanderungen hinweg ein weit verzweigter sprachlicher Stammbaum. So weit verzweigt, dass – wie etwa bei Hindi und Französisch – die einzelnen Äste nur noch für den Experten als zum gleichen Baum gehörend erkennbar sind.

George Dunkel ist so ein Fachmann. Die wissenschaftliche Leidenschaft des Zürcher Indogermanistik-Professors mit russisch-amerikanischen Wurzeln ist der historische Sprachvergleich. «Die Göttin Linguistik hat mich als eines ihrer Sprachrohre auserwählt», sagt der 61-Jährige selbstironisch von sich. Dunkel erforscht und vergleicht die grossen indogermanischen Sprachen des Altertums: Latein, Griechisch und Sanskrit – die Sprache des antiken Indien. Er

stehen. «Für mich ist die Sprachwissenschaft wie eine Zeitmaschine, mit der ich in die Vergangenheit reisen kann», sagt George Dunkel. Das methodische Vehikel für diese Reisen, die den Forscher bis an die Anfänge der Zivilisationsgeschichte führen können, ist das vergleichende Studium der Laute und der Lautveränderungen. Indogermanisten, heisst das, suchen nach wiederkehrenden Lautentsprechungen in den Wörtern verschiedener Sprachen und nach den Gesetzen, die ihnen zu Grunde liegen. So können die historischen Linguisten die Geschichte und die Herkunft von einzelnen Wortbedeutungen, sprachlichen Formen und grammatischen Regeln erschliessen.

SIRENE DES GLEICHKLANGS

Um ein einfaches Beispiel für einen solchen Lautvergleich zu machen: Dem deutschen Wort «sitzen» entsprechen die Wörter «sedere» im Latein und «sidati» im Sanskrit. Im Griechischen aber heisst «sitzen» «házomai». Ein «S»

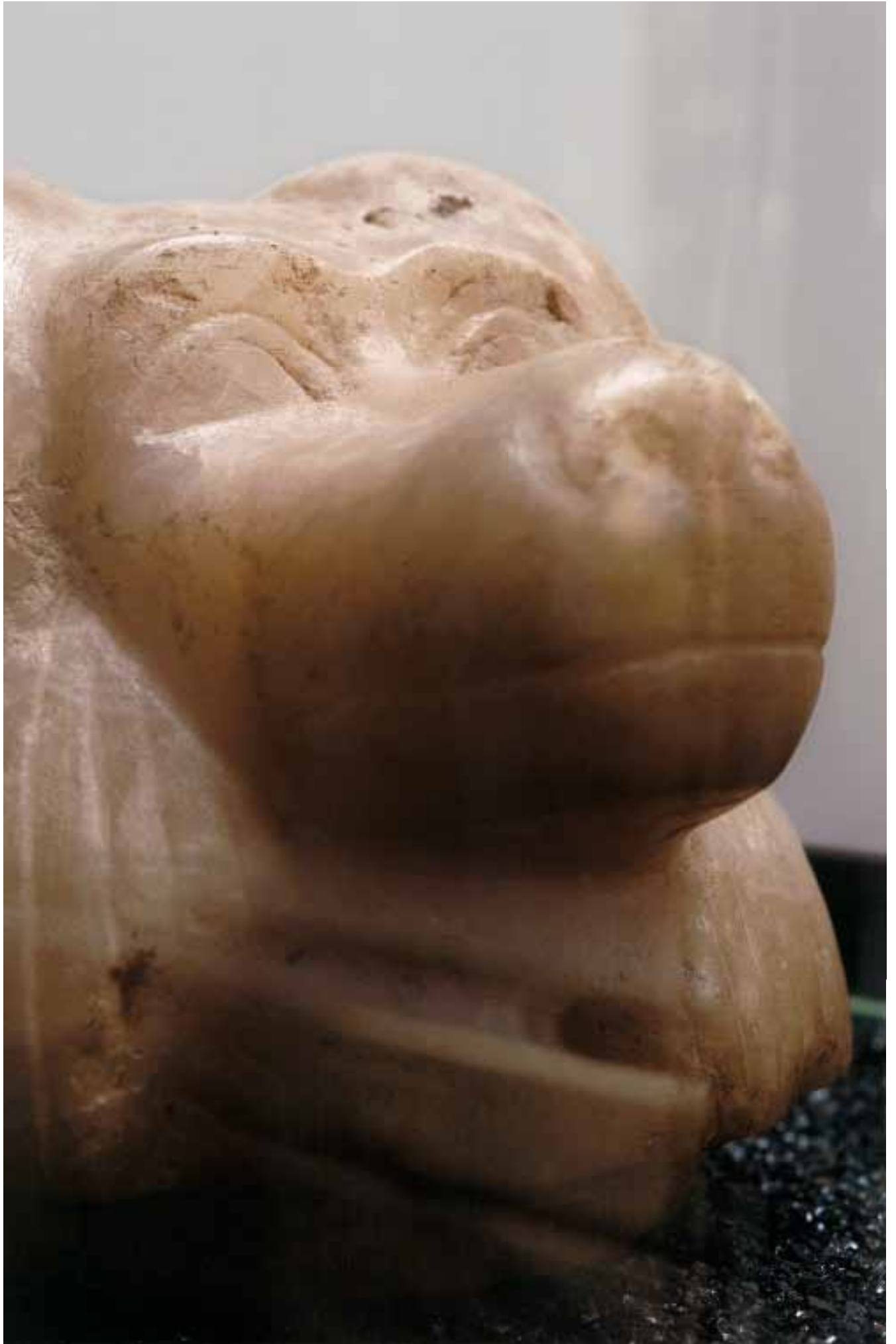
«Für mich ist die Sprachwissenschaft wie eine Zeitmaschine, mit der ich in die Vergangenheit reisen kann.» George Dunkel, Indogermanist

analysiert aber auch ganz unterschiedliche kleinere, ausgestorbene und längst vergessene Sprachen wie Gotisch, Keltisch oder Altkirchenslawisch. Und er befasst sich mit den alten, toten anatolischen Sprachen Hethitisch und Luwisch. Die Hethiter und Luwier unterhielten im 2. Jahrtausend vor Christus Grossreiche auf dem heutigen Gebiet der Türkei. Sie hinterliessen Texte in Keil- und Hieroglyphenschrift, die erst Anfang des 20. Jahrhunderts entdeckt wurden. Es sind somit die ältesten bekannten Schrift-dokumente in einer indogermanischen Sprache.

Indogermanisten untersuchen nun, wie der gemeinsame Stammbaum all dieser Sprachen mit seinem weit verzweigten Geäst über die Jahrtausende gewachsen ist und in welchem Verhältnis die einzelnen Zweige zueinander

am Anfang eines Wortes wurde griechisch offensichtlich anders ausgesprochen, so dass ihm in der Regel ein «H» am Wortanfang entspricht. Von solchen simplen Gesetzen aus hangeln sich die Forscher zu immer komplexeren sprachlichen Formen und Funktionen.

Der systematische Vergleich von Lauten ist für George Dunkel die präziseste Methode, um die historische Entwicklung von Sprachen und ihr Verhältnis zueinander zu studieren. Denn die genaue Analyse der Lautentsprechungen hilft den Indogermanisten auch, die gefürchtete «Sirene des Gleichklangs» erfolgreich zu umschiffen. «Der Umstand, dass Wörter gleich klingen», weiss George Dunkel, «besagt noch nicht, dass sie dieselbe Herkunft haben.» Der Gleichklang kann die Forscher also auf eine



KANOPEDECKEL IN FORM EINES PAVIANKOPFES (Hapi), Alabaster,
ÄGYPTISCH, UM 700 V. CHR.



ABLIEFERUNG VON ABGESCHLAGENEN KÖPFEN. Detail einer Reliefplatte aus Gipsalabaster,
ZENTRAL-PALAST TIGLATPILESERS III., NIMRUD, NEUASSYRISCH, 745-727 V. CHR.

falsche Fährte locken. Ein Beispiel dafür ist das deutsche «haben» im Vergleich zum lateinischen «habere». Die beiden Wörter klingen zwar ähnlich, weisen jedoch nicht die gleiche Wortgeschichte auf. Denn einem «H» im Deutschen entspricht normalerweise ein lateinisches «C», wie der Vergleich von centum und Hundert oder canis und Hund zeigt. Deshalb ist das deutsche «haben» – das zeigt eben das Studium der Laute – auch nicht mit dem lateinischen «habere», sondern mit «capere» (nehmen) gleichzusetzen.

Mit der gleichen Methode des Lautvergleichs können die Wissenschaftler aber nicht nur die Entwicklung der indogermanischen Sprachen von den ersten schriftlichen Dokumenten bis zu den modernen Sprachen nachzeichnen. Sie können das Rad der Geschichte auch zurückdrehen und so zu den Ursprüngen des Indogermanischen gelangen, dessen Spuren sich in den Steppen zwischen Schwarzem und Kaspischem Meer vor über 5000 Jahren verlieren. Denn eines der vornehmlichsten Ziele der Indogermanistik ist es, das grundlegende System, eben die «Ursprache», zu rekonstruieren, aus dem alle folgenden «Dialekte», wie George Dunkel die indogermanischen Sprachen nennt, entstanden sind. Die Grundlage für die Rekonstruktion dieser Ursprache sind vor allem Griechisch, Hethitisch und Sanskrit.

Ausgehend von Wörtern dieser drei Hauptsprachen und im Vergleich mit anderen Sprachen – etwa Latein, Gotisch, Tocharisch oder Keltisch – stellen die Forscher nun Hypothesen für indogermanische «Urwörter» auf. So wird etwa aus «rot» über Vedisch «rudhirá-», Griechisch «erythros», Tocharisch «rtär» und Belegen aus anderen Sprachen schliesslich das indogermanische Urwort «*h₁rud^h-ro-» rekonstruiert.¹ «Wir haben ein Urwort erschlossen, wenn sich daraus alle vergleichbaren Worte der Folgesprachen herleiten lassen», erklärt Sprachwissenschaftler Dunkel, «das heisst, die Rekonstruktion ist vollzogen, wenn wir jeden Laut der Wörter, die aus dem Urwort entstanden sind, gerechtfertigt haben.»

George Dunkels Buch für die einsame Insel steht griffbereit im Regal hinter seinem Schreibtisch. Es ist das «Indogermanische Etymologische Wörterbuch», das der österreichisch-tschechische Indogermanist Julius Pokorny Ende

der 1950er-Jahre während eines Aufenthalts an der Universität Zürich verfasst hat. Das Buch ist eine umfassende, wenn auch nicht mehr ganz aktuelle Sammlung aller urindogermanischen Wörter, die Vertreter seiner Zunft zusammengetragen haben. Dieser Wortschatz ist nicht nur sprachwissenschaftlich interessant, er lässt auch die Umrisse der Kultur und Lebensweise der Indogermanen erahnen.

«WÖLFE» UND PATRIARCHEN

Die bisherigen, auch durch archäologische Funde gestützten Erkenntnisse lassen vermuten, dass die Indogermanen halb-nomadisch lebten. Zwar sind sich die Forscher nicht einig darüber, ob sich ein indogermanisches Wort für Pflug rekonstruieren lässt. Ganz sicher lassen sich dagegen aber viele Begriffe aus den Bereichen «Pferd» und «Reiten» herleiten.

Bestimmt hielten sich die Indogermanen Vieh, waren patriarchal organisiert und praktizierten eine polytheistische Religion. «Wir können den Namen für einen Himmelsvater rekonstruieren, der eine Tochter und zwei Söhne hatte – die späteren Dioskuren Castor und Polydeukes und ihre Schwester Aphrodite», sagt George Dunkel. Die Macht lag in der indo-

Kurgan-Hypothese, stammt von der litauisch-amerikanischen Archäologin Marija Gimbutas: Aufgrund von Grabbeigaben verortet sie die indogermanische Kultur in der Steppenregion der heutigen Ukraine und Südrusslands. Für Sprachwissenschaftler Dunkel steht die Frage nach der genauen Lokalisierung der «Urheimat» letztlich aber nicht im Vordergrund seiner Forschung. «Für die Steppen als Lebensraum könnte aber sprechen, dass wir nur das Farbwort «rot» im Indogermanischen rekonstruieren können», gibt George Dunkel zu bedenken, «man kann sich gut vorstellen, dass das göttliche Rot des Blutes, das aus den Schlagadern eines Opfertiers floss, in einer sonst eher grauen und eintönigen Umgebung auf die Menschen besonders Eindruck machte.»

Die neueste Frucht von George Dunkels Forscherleidenschaft ist das «Lexikon der indogermanischen Partikel», das momentan am Entstehen ist. Auf über 700 Seiten hat sich der Linguist der bislang von seinem Fach vernachlässigten Wortklasse angenommen. Er hat Präpositionen, Adverbien, Pronomina, Konjunktionen rekonstruiert, streng geordnet und interpretiert. Mit diesem neuen Standardwerk hat Dunkel einen weiteren Puzzlestein zum Verständ-

Indogermanische Jugendgangs zogen durch die Lande und rafften Kapital zusammen, um eine Familie zu gründen.

germanischen Gesellschaft in den Händen der Familienväter, die über Kapital – sprich eben Vieh – und Lebenserfahrung verfügten und die vielleicht einen Ältesten als ihr Oberhaupt wählten. Daneben gab es die jungen, unverheirateten Männer, die zuweilen auch «Wölfe» genannt wurden. «Sie zogen in Jugendgangs durch die Lande und rafften Kapital zusammen, um eine Familie zu gründen», erzählt der Indogermanist, «im Klartext: Sie klauten anderer Leute Vieh.»

Darüber, wo die Indogermanen zwischen dem 4. und dem 5. Jahrtausend vor Christus genau gelebt haben, wo sich in der Terminologie der Indogermanistik ihre «Urheimat» befindet, gibt es in der Forschung bis heute keinen Konsens. Eine der plausibelsten Theorien, die

nis der indogermanischen Ursprache hinzugefügt. Was aber ist diese «Ursprache» – ist sie bloss eine theoretische Konstruktion der Wissenschaft oder bildet sie tatsächlich eine Sprache ab, wie sie Menschen vor Tausenden von Jahren gesprochen haben? «Könnte ich in die Vergangenheit reisen, wäre ich jedenfalls zuversichtlich, dass die Verständigung mit den Indogermanen möglich ist», meint George Dunkel.

¹ Der Asterisk am Anfang des Worts besagt, dass das Wort rekonstruiert ist, «h₁» wiederum steht für einen Laryngal, einen hypothetischen Rachen- oder Kehlkopflaut, der im Urindogermanischen ausgesprochen wurde, in den folgenden Einzelsprachen aber schwand.

KONTAKT Prof. George E. Dunkel, dunkel@indoger.uzh.ch